

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Unsere Heimat 1955

6 (1955)

UNSERE

HEIMAT

AUS DEM KULTURLEBEN UND DER GESCHICHTE DES KREISES PERLEBERG



HERAUSGEBER:

KULTURBUND ZUR DEMOKRATISCHEN ERNEUERUNG DEUTSCHLANDS
KREISLEITUNG PERLEBERG UND RAT DES KREISES ABTEILUNG KULTUR

6

Das Heft enthält:

	Seite
Gustav Schrabe: Wittenberge gestern und heute	161
Ewald Koch: Das Ackerbürgerstädtchen	163
Georg Krause: Erinnerungen an die Hochwasserkatastrophe 1888	193
H. M.: Streiflichter aus einem Jahrhundert Industriestadt Wittenberge	196
Otto Bleick: Lehrjahre gestern und heute	199

Redaktion „Unsere Heimat“: Perleberg, Parchimer Straße 9, Telefon 352

Konto: Kreissparkasse Perleberg 3180

Redaktionskommission:

Albert Hoppe, Otto Klingner, Irmgard Jaene, Katharina Wahnig, Erwin Lademann.
Hans Seiler

Gestaltung und Entwurf der Titelseite: Hans Seiler

Septemberheft 1955 . Preis DM 0,50

Herausgegeben im Rahmen des Nationalen Aufbauwerks

Satz und Druck: Volksdruckerei Ludwigslust II-10-7 DI 780-55 - 3810

WITTENBERGE

gestern und heute

Zum Geleit!

Das letzte Jahr unseres ersten Fünfjahrplanes ist fast zu Ende, und wir werden in den letzten Monaten alle Kräfte anspannen, um das große Ziel des Wohlstandes für uns alle zu verwirklichen. Unsere Stadt Wittenberge ist als Schwerpunkt der Industrie ganz besonders dazu berufen, unmittelbar an der Erfüllung unserer Pläne beteiligt zu sein. Industrie, Handel, Handwerk, Verkehr und Verwaltung sind in gemeinsamer Arbeit in den abgelaufenen fünf Jahren bemüht gewesen, die Voraussetzungen für die Erreichung des großen Zieles zu schaffen.

Aus dem alten Ackerbürgerstädtchen des Mittelalters ist eine Verkehrszentrale mit weiten Verbindungen geworden — aus der betriebsamen Handwerksstadt eine Metropole wichtiger Industrien. Die Lebensbedingungen haben sich verändert und die Menschen mit ihnen. Was früher in geruh-samer Arbeit sich vollzog, wird heute vom Tempo des Neuaufbaues einer Gesellschaftsordnung bestimmt, die allen Schichten unserer Bevölkerung das Leben reicher gestalten wird. Wir haben das Verbrechen des Hitlerkrieges auszulöschen, und unsere Aufgabe ist es, nicht nur die Spuren dieses Wahnsinns zu beseitigen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sich die furchtbaren Schrecknisse der Bombennächte nicht wiederholen.

Unsere Heimatstadt hat der Furie des Krieges bitteren Tribut zollen müssen. Aber wir wissen sehr gut, wie nach dem Zusammenbruch des Faschismus auch in unserer Stadt der Lebensmut wieder die Oberhand gewann, wie die Trümmerberge der Bahnstraße verschwanden und wie sich in weitem Umkreis der Stadt neue Bauten erhoben, neue Stadtteile entstanden, so daß uns das Dasein wieder lebenswert wurde.

Nur, seien wir ehrlich: Haben wir nicht alle in unserem neuen Dasein, dessen Tage mit vielen Pflichten erfüllt sind, haben wir nicht alle diese schweren Dinge von „damals“ ein wenig vergessen? Die Werktätigen, die, mit Spitzhacke, Spaten und Hämmern ausgerüstet, auf den Trümmerstellen Hand anlegten, der mühsame Aufbau der Industrie, ist das alles nicht schon fast unserer Erinnerung entschwunden?

Es ist gut, wenn sich die Menschen von Zeit zu Zeit daran erinnern, was war, um zu erkennen, was ist, und Mut zu schöpfen für das, was werden

will. Aus den unsicheren Anfängen einer neuen Planwirtschaft, es war damals Neuland, das wir betraten, halten heute die Werktätigen die vielfach verknüpften Fäden der Wirtschaft sicher in festen Händen, und wir haben nun die letzte Schwelle überschritten, die uns von der Erfüllung des ersten Fünfjahrplanes trennt.

In dieses gewaltige Werk des Aufbaues ist auch unsere Heimatstadt eingeschlossen, und wenn wir die Jahre zurückblicken und offenen Auges durch unsere Straßen gehen, dann sehen wir neben den noch immer mahnenden Zeugen jener dunklen Zeit des Schreckens schon das neue Werden, dem wir entgegen schreiten. An den Rändern unserer Stadt beginnt es sich zu regen, in der Innenstadt wachsen die Bauzäune, und an den Schreibtischen unserer Baumeister reifen die Pläne für eine neue Gestaltung unserer Stadt heran. Ein neues Zeitalter des Planens und Schaffens ist angebrochen, eine Zeit des Vertrauens in die Zukunft, die wir uns im Frieden aufbauen wollen.

Doch dieses Vertrauen wächst nicht allein, um es zu festigen, ist es von Zeit zu Zeit notwendig, sich einmal darüber Rechenschaft zu geben, was wir bis heute aus eigener Kraft erreichten. An dem Maß der Verwirklichung unserer Pläne in den vergangenen Jahren wird unsere Zuversicht noch stärker, unser Wille noch unbeugsamer werden. Was wir in den ersten und schwersten Jahren unseres Neubeginns vielfach unter den primitivsten Voraussetzungen vollenden konnten, wird auch in den kommenden Jahren mit Hilfe fortschrittlicher Arbeitsmethoden noch überboten.

Die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift „Unsere Heimat“ wendet sich an die ganze Bevölkerung unserer Heimatstadt. Die Schrift will es unternehmen, auf gedrängtem Raum einmal in Wort und Bild zusammenzutragen, was seit 800 Jahren in unserer Stadtgeschichte sich zutrug und Inhalt unserer und unserer Vorfahren Arbeit gewesen ist. Sie will die Meilensteine des schweren und steinigen Weges, die Rückschläge und die Erfolge im Wiederaufbau unserer Stadt darstellen und schließlich in die Zukunft weisen. Das künftige Gesicht unserer Stadt wird geformt sein von der Tatkraft unserer werktätigen Menschen.

Wenn aus dem Inhalt dieses Heimatbüchleins allen Bürgern unserer Stadt Zuversicht und Glaube und damit auch die Bereitschaft zur Mitarbeit am gemeinsamen Werk unseres Aufbaus erwächst, dann hat es seinen besten Sinn erfüllt.

Gustav Schrage, Bürgermeister

Das Ackerbürgerstädtchen Wittenberge

*Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh
von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält
und, still sich freuend, ans Ende dieser schönen
Reihe sich geschlossen sieht! . . .*

Goethe in „Iphigenie auf Tauris“

Im Zwielficht der Geschichte

Breit zieht der Strom der Elbe durch die Prignitz, gebändigt durch die Hand des Menschen. Seit undenklichen Zeiten fließen ihre Wasser der Nordsee zu. Aus dem breiten Urstromtal zwangen die natürliche Entwicklung und der Mensch den Fluß in sein geordnetes Bett, und heute stehen wir auf den Dünen und schauen in die Flußniederung hinaus, die belebt ist vom modernen Verkehr. Kühn schwingen sich die stählernen Bogen der Brücke über den Strom, den in Vorzeiten nach der Sage der Fährmann Hildebrandt mit seinem Nachen überquerte, um Krieger und Handelsleute über den Strom zu setzen. Eines Tages fand man ihn, so wird erzählt, von Feinden erschlagen, am Ufer. Heute verbinden moderne Brücken die Prignitz mit dem Sachsenland. Motorkähne und rauchende Dampfer ziehen ihre Bahn stromauf, stromab. Feste Deiche schützen das Land, und nur zuweilen tritt das Wasser über die Ufer und verwüstet Felder und Wiesen. Sandige Dünenwege waren es, über die knarrend und schwerfällig die Ochsenkarren wilder Heerhaufen dem Strome zu zogen, Handelsleute mit ihren Planwagen, die Siedlungen am Strom mit Waren und Waffen versorgten. Aber nur undeutlich hebt sich die Vergangenheit vor unserem Auge ab, und nur wenige Zeugnisse sind aus aus jener frühesten Zeit geblieben.

Nur an den Feuerstätten unserer Vorfäter gingen die Geschichten und Sagen um, die uns bis heute erhalten sind und die berichten von einer starken Feste Wittenberge und dem adligen Fräulein Kunigunde, das sich einem Ritter anverlobte. Der zog aus nach Ritterart zu einem Kreuzzug und kehrte lange Zeit nicht heim. Die Braut aber stand indes am Söller und schaute sehnsüchtig ins Land hinein, und das Bild ihres Verlobten wurde im unerfüllten Warten immer blasser. Wie es so geht, schenkte sie Herz und Hand einem anderen Ritter, der um sie warb mit Liedern und Worten. Doch als sich die Gesellschaft zur Hochzeit rüstete, kehrte der

Verlobte aus dem Morgenlande zurück. Sein Blick war dunkel vor Haß und sein Herz erfüllt von Rache. Während des Festmahles drang er mit seinen Mannen in den Saal, tötete Männer und Weiber mit dem Schwerte und ließ die stolze Elbfeste in Flammen aufgehen. Aber das alles ist nicht verbürgt, kein Pergament berichtet uns davon, doch es ist möglich, daß sich in dieser Sage der Kampf der Germanen gegen die von Osten vordringenden Slawen widerspiegelt. Sicher ist, daß die Elbfeste, um die es sich in der Sage handelt, etwa einen Kilometer elbaufwärts von der Stadt, auf dem sogenannten Schloßberg lag, etwa dort also, wo sich die diesseitigen Köpfe der Elbbrücke erheben. Der Bau der Singerwerke hat dann später die letzten Spuren dieser Feste getilgt.

Es mag etwa um 1200 gewesen sein, als Siedlung und Burg Wittenberge sich dann verlagerten. Ein Protokoll aus dem Jahre 1498 berichtet davon, womit dann die aufstrebende Ortschaft ihren endgültigen Platz am Strom erhielt. Die Häuser wurden auf einer langgestreckten Düne erbaut, woraus sich die Form unserer heutigen Altstadt erklärt.

Weiß heben sich die Dünen aus der Niederung längs des Stromes. Menschenhände haben sie bepflanzt und ihre Wanderung unterbrochen. Unsere neuen Anlagen bis Brahmhorst und weiter sind lebendiger Beweis. Die Natur gab die bedürfnislose Krüppelkiefer, und der Mensch tat mit Edelhölzern und Sträuchern ein Übriges hinzu, um der Natur bei der Gestaltung der Landschaft um Wittenberge zu helfen. Weiße Berge sind es, die sich in endloser Kette aneinanderreihen, und es liegt nahe, daraus die Herkunft unseres Ortsnamens abzuleiten. Tatsache ist auch, daß in einer Chronik von 811 ein Ort Bellegered oder Biallogorod in der Prignitz an der Elbe erwähnt wird. Übersetzt hieße das Weißenberg, niederdeutsch Wittenberg, und man könnte nun meinen, daß nach der Wiedererlangung unseres Gebietes durch die Germanen der wendische Name einfach übersetzt wurde. Nun hat aber die Wissenschaft längst erforscht, daß der wendische Ort Bellegered in der Nähe Lenzens auf dem jenseitigen Höhbeck gelegen hat.

Man muß bei der Deutung unseres Städtenamens davon ausgehen — und die Wissenschaft bestätigt das auch — daß Wittenberge als germanische Siedlung längst vor der Wendeneroberung bestand. Weite Eichenwälder bedeckten damals das Land, und man kommt der Deutung unseres Städtenamens näher, wenn man die ersten Silben von witu = Holz ableitet und den schützenden Eichenwald als eine für alle Fährnisse willkommene Berge, Herberge ansah.

Die erste Kunde vom Bestehen Wittenberges gibt das Jahr 1226: die Markgrafen Johann I. und Otto III. verbieten in einem Dokument alle Fahren von Werben bis Wittenberge zugunsten der Fährstelle Werben. Eine Urkunde aus dem Jahre 1208, in der Johann Ganz Edler Herr zu Putlitz von

der Zollgerechtigkeit auf der Elbe spricht und in diesem Zusammenhang auch Wittenberge erwähnt, ist unwiederbringlich verloren, läßt aber erkennen, daß die Edlen Gänse zu Putlitz die damaligen Herren der Siedlung gewesen sind und ihr auch die Stadtrechte verliehen haben. 1264 übernahmen Christian und Johannes von Bösel des Herrschaftsrecht über die Stadt und bestätigten die von den Edlen Gänsen erworbenen Stadtrechte. Das Land Wittenberge erstreckte sich weit in die Ebene hinaus und umschloß neben zahlreichen Flecken der Niederung auch Eickhof, Losenrade und Wahrenberg.

Vielfach war der Wechsel im Besitz der Stadt und des Ländchens Wittenberge. Oberpfarrer Müller berichtet uns in seinem „Führer durch Vergangenheit und Gegenwart“ Einzelheiten darüber.

„Als die frühesten Inhaber der Burg und des Landes Wittenberge werden die Ganz Edlen Herren zu Putlitz genannt. Über den Ursprung dieses Geschlechtes in der Prignitz haben wir und die Putlitzer selbst keine sichere Kunde, jedenfalls war es eine deutsche Familie, die von Anfang an ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung nach den anderen Adel der Prignitz weit überragte. Innerhalb ihrer Herrschaft besaßen sie landesherrliche Rechte. Als ältestes bekanntes Besitztum wird urkundlich das jetzt mecklenburgische Grabow erwähnt. 1239 befanden sich die Gänse im Besitz von Perleberg, zu gleicher Zeit nannten sie sich die Herren von Wittenberge. Wie später Perleberg, verloren sie Burg und Land Wittenberge an die Herren von Bösel, 1275 war alles wieder im Besitz von Johann Ganz zu Putlitz. 1321 besitzt es dann Albert von Clepizk, 1337 Georg von Garstelbittel. Ihm kaufte es der Landeshauptmann von Buch, der Herr von Garsedow, ab, der später die Wittenbergischen Mühlen an der Stepenitz an Perleberg verkaufte. 1345 kam der Landesherr Markgraf Ludwig von Bayern selbst nach Wittenberge, machte von seinem Rückerwerbungsrecht Gebrauch und kam nun persönlich in den Besitz von Stadt und Ländchen Wittenberge. 1349 bestätigte sein Feind, der sogenannte falsche Waldemar, daß Wittenberge für immer bei der Mark bleiben und nicht an Mecklenburg fallen solle. Später wurden die Edlen Gänse aufs Neue mit dem alten Besitz belehnt und diese Belehnung wird 1373 vom Markgrafen Otto wegen treuer Dienste der Familie bestätigt, wie es nachher auch durch Kaiser Karl IV. und seinem Sohn Wenzel geschah. Die Burg selbst, wie auch die Stadt, blieb freilich Eigentum des Kaisers, der darauf einen Vogt und Gewappnete unterhielt. Bis in die neuere Zeit hinein haben wir wenig urkundliche Nachrichten von geschichtlicher Bedeutung über unseren Ort. Ein Glück ist es, daß von den ältesten, durch Feuer und mangelhafte Aufbewahrung sehr beschädigten Urkunden im Jahre 1570 notarielle Abschriften genommen wurden, wodurch die Nachrichten über die älteste Orts-geschichte gesichert wurden.“

Soviel mag berichtet sein aus der frühesten Zeit unserer Stadt. Eingeschlossen in die trockenen Daten der Geschichte ist das menschliche Geschick unserer Vorväter, eingeschlossen sind Glück und Sorge, Leid und frohes Schaffen der Menschen, durch deren Fleiß der Fortschritt sich immer wieder Bahn brach bis in unsere Zeit. Überschwemmungen, Feuersbrünste, Kriegszeit und Notstand haben immer wieder die Entwicklung aufgehalten, aber der Mensch war es immer wieder, der die Hände rührte und über Schutt und Trümmer vorwärts schritt.

Der 30jährige Krieg, der die Burg bis auf die Grundmauern zerstörte, brachte der Stadt eine Wendung ihres Geschicks. Das Bürgertum erwachte und wurde selbstbewußt, es erkannte seinen Wert als die gestaltende Kraft allen städtischen Lebens, und als die Edlen Gänse sich 1669 in ihrer neuen „Burg“, die übrigens nur ein einfacher Wirtschaftshof ohne Söller, Türme und Wehrgraben war, ansiedelten, garte es bald zwischen der Herrschaft und den Bürgern der Stadt, die ihre Freiheit haben wollten. Allzuviel hatten sie erdulden müssen unter den wechselnden Herrschaften über ihre Stadt, sie wollten nicht mehr länger Handelsobjekt adliger Abenteurer sein. Da gab es endlosen Streit um Gerichtsbarkeit, Straf gelder, Forstungen und Grenzsteine. Die Bürger nahmen ihre Rechte während der Zeit der Abwesenheit der Herrschaft ohne Zögern und unbekümmert in Anspruch. Sie befreiten sich selbst von der drückenden Faust, die mit Abgaben, Zöllen und Steuern dem Aufblühen des Bürgerstandes immer wieder entgegenwirkte. Die Federkiele spitzfindiger Juristen kratzten über die Pergamente, und jeder Prozeß kostete harte, mühsam erworbene Taler. Als dann die Putlitze 1781 den alten Besitz nicht mehr halten konnten, war auch die Stadt infolge leerer Kassen nicht in der Lage, die 10 550 Taler Kaufsumme aufzubringen und damit die Selbständigkeit, die Stadthoheit zu erringen. Aber mit dem neuen Herrn, einem Hauptmann Christian Gottfried von Kitscher, hatten die Bürger es gut getroffen, und als um 1814 der alte Herr das Zeitliche segnete, konnte die Stadt schließlich am 21. Juni 1817 von der Erbin Kitschers, einer Frau von Schönermark, das Besitztum mit allen Rechten und Gerechtsamen für 25 000 Taler erwerben und damit die heißumkämpfte Selbständigkeit erringen.

Die Entwicklung des Stadtwesens war nun freilich nicht ganz unbeeinflußt von den zahlreichen Katastrophen, die die Stadt insbesondere im 16. Jahrhundert heimsuchten. Feuersbrünste, Viehsterben und Hochwasser wechselten miteinander ab, brachten Schäden und immer neue Lasten für die Bürgerschaft. Dabei waren es 1750 nur gerade 761 Einwohner in 130 Wohnhäusern, auf deren Schultern diese Last lag und die in zäher Erbitterung gegen Naturgewalt und adlige Unterdrückung kämpften. Fünfzig Jahre später waren erst 884 Bürger in 160 Häusern vorhanden, eine ziemlich zögernde Entwicklung, wie man sieht. Aber mit dem Fortschreiten des 19. Jahrhunderts steigt die Einwohnerzahl sprunghaft an. 1840 zählen wir

bereits 2500 Einwohner mit 277 Häusern. Der Bau der Berlin—Hamburger Bahn (1845—48) und der Magdeburger Bahn (1847—1851) leitet die neue Zeit der Industrialisierung unserer Stadt ein, über die noch einiges zu sagen sein wird.

Blättern wir in den alten vergilbten Papieren noch einmal zurück bis in das Jahr 1757. Da finden wir eine interessante „Specification der erheblichsten Schäden, welche das Städtchen Wittenberge seit anno 1757 bis zum 16. März 1780 durch Brand, Deichbrüche, Überschwemmungen der Elbe und Viehsterben erlitt“. Da lesen wir:

1. Die Feuersbrunst von 1757		
machte einen Schaden von	76 500	Talern
2. Der Elbdurchbruch von 1761	4 421	„
3. Das Viehsterben 1764	6 370	„
4. Der Elbdurchbruch 1769	14 547	„
5. Der Elbdurchbruch 1770	3 705	„
6. Die Überschwemmung 1775	2 416	„
7. Das Viehsterben 1777	4 725	„
8. Das Viehsterben 1778	1 785	„
9. Der Elbdurchbruch 1780	1 920	„
	Insgesamt:	93 991 Taler

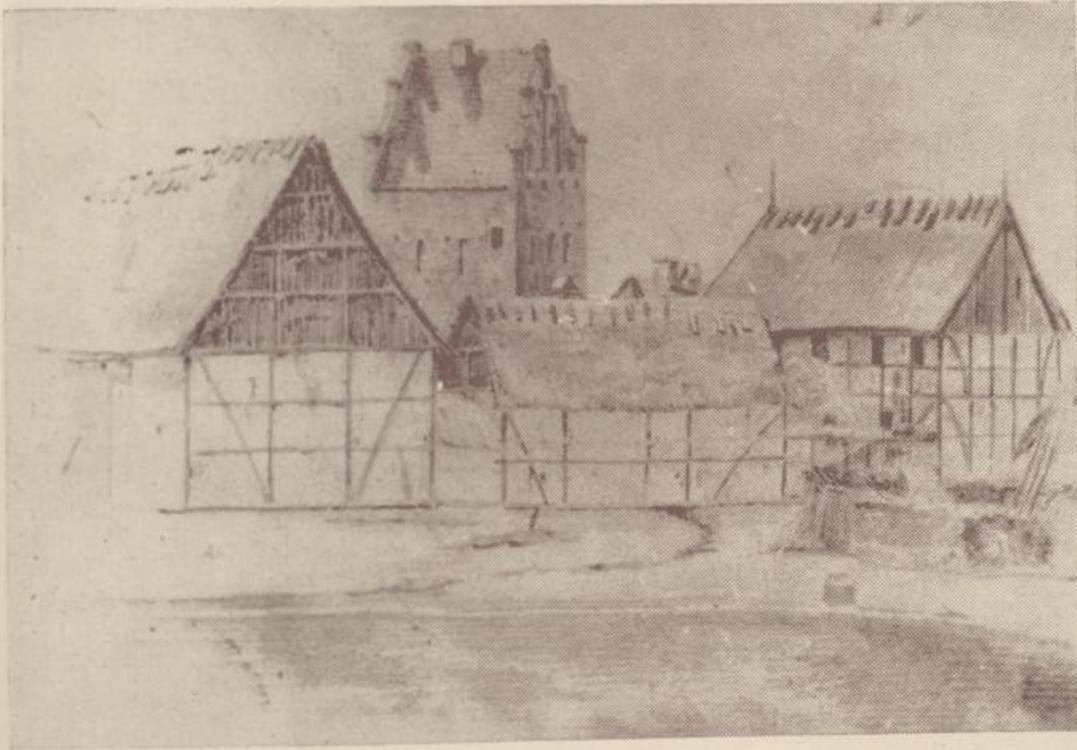
Fast hunderttausend harte Taler! Welcher Lebenswille gehörte dazu, immer wieder von Neuem zu beginnen, wenn schon in einem Zeitraum von nur zwei Jahrzehnten alle Arbeit fleißigen Bürgertums durch die verheerende Gewalt der Natur wieder zerstört wurde. Ein Lebenswille, der um so höher einzuschätzen ist, als erst 1686 eine riesige Feuersbrunst fast die ganze Stadt vernichtet hatte. Das Großfeuer von 1757, das am Anfang unserer „Specification“ verzeichnet ist, ließ ebenfalls nur die Burg, das Zollamt und etliche kleine Häuser der Stadt und die Vorstadt am Steintor übrig. 1761 war alles wieder aufgebaut, und diesmal war es das Wasser, das alles wiederum zerstörte.

Sollten wir uns heute nicht einmal an jene Menschen vor uns erinnern, die durchaus nicht in der „guten alten Zeit“ lebten, sondern die verbissen und entschlossen um ihr Gemeinwesen kämpften.

Noch allerdings war die Armut in Wittenberge zu Hause. Ein Katasterauszug der „Specialfeuersocietät“ gibt für den Ausgang des 16. Jahrhunderts für die ganze Stadt ohne Mobilar nur einen Wert von 25 300 Talern an. Es war das Zeitalter des Bürgers, das damals Gesicht und Entwicklung unserer Stadt bestimmte. Wir sind in Wittenberge nicht, wie man oft behauptet, ein Fischer- und Schiffervolk, sondern der Ackerbau bestimmte das Gepräge und die Entwicklung unserer Stadt. In einer „Professionstabelle“ von 1756 lesen wir, daß neben 24 Ackerbürgern nur zwei Fischer in Wittenberge lebten. Damals hatte man in der Stadt die Gliederung der Bürgerschaft nach Doppelstellen, vollen Stellen, halben Stellen und Büdnern. Die

„Vierundneunziger“ und die Dreiunddreißiger“ Bürgerschaft, sind Reste solcher alten Stadtverfassung, und die alten Wittenberger von Heute können sich noch gut an den Dreiunddreißiger Platz (Platz der Freiheit) erinnern, der 1910 von der Stadtverwaltung erworben wurde, womit dann auch diese letzte Bürgerschaft aufhörte zu bestehen.

Das ausgehende 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts brachten für die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens eine starke Veränderung in der Zusammensetzung seiner Bevölkerung. Wenn noch bis dahin die Bürgerschaft sich aus Ackerbauern, Handwerkern, ihrem Gesinde und ihren Gesellen zusammensetzte, hat die wirtschaftlich günstige Lage Wittenberges nunmehr Veränderungen bewirkt, die das Schwergewicht auf den Industriearbeiter verlagerten, die Klasse, die sich beim Fortschreiten des Kapitalismus entwickelte, neu heraufkam und ihren Anspruch anmeldete. Schon der Bahnbau Berlin—Hamburg, Wittenberge—Magdeburg, Wittenberge—Lüneburg (1874) und Wittenberge—Perleberg (1879) brachte einen beträchtlichen Anwuchs der Einwohnerzahlen. Der Anteil, der in Industrie, Handel und Verkehr Beschäftigten, wuchs zusehends, und es war nur natürlich, daß sich damit auch die bisherigen alten Wirtschaftsformen veränderten. Die Industrie, der Großbetrieb, wurde der berufene Träger des technischen Fortschritts. Es mag hier nur chronologisch verzeichnet sein, wie im letzten Jahrhundert Wittenberge in seiner industriellen Bedeutung wuchs: 1823 wurden die Herz'schen Ölmühlen errichtet, die Naylor'schen Tuchfabriken (1850), das Reichsbahn-Ausbesserungswerk (1876), die Singerwerke (1903) und schließlich die Zellwollwerke (1938) schlossen sich an. Wenn Wittenberge um 1800 noch 884 Einwohner zählte, waren es 1840 bereits 2500, 10 Jahre später 4187, 1885 war der erste Zehntausender überschritten, und der Bau der Singerwerke und der Zellwollefabrik ließen die Einwohnerzahl auf 20 und 30 000 hinaufschnellen. Noch vor der Jahrhundertwende (1895) wurde die Anschlußstrecke der Prignitzbahn auf Mecklenburg erweitert und eine durchgehende Verbindung über Neustrelitz bis Stralsund geschaffen. Diese Verbindung erschloß die um Wittenberge liegenden ländlichen Gebiete und erleichterte den Zustrom von Arbeitern, die, aus ländlichen Bezirken kommend, ihre neue Heimat in Wittenberge fanden. Nicht nur der Ausbau des Eisenbahnnetzes, sondern auch die Erweiterung des Straßennetzes und mehr noch die Erschließung der Elbe als Verkehrsweg unterstützten diese Entwicklung. Als 1820 das erste Dampfschiff mit Passagieren in Wittenberge anlegte, war es nur eine Frage der Zeit, daß auch Frachtkähne folgten, und seit 1859 belebten den Fluß stromauf, stromab die schweren Lastkähne mit Gütern aus aller Welt.



Steintor mit Häusern (Zeichnung von Borop, 1843)

Das Steintor, im 13. bis 14. Jahrhundert erbaut, zeigt die Südseite. 1926 bis 1928 wurde es als Heimatmuseum eingerichtet und in seinen heutigen Zustand gebracht. Der Schornstein, der ursprünglich nicht vorhanden war, zeigt an, daß das Tor schon 1843 „wohnlichen“ Zwecken diente. Die Scheune links zeigt einen Giebel mit altertümlichem Lehmstaken-Fachwerk



Altstadtwälle (Zeichnung von Borop, 1843)

Reste einer alten Befestigungsanlage, die beim Bau der ehemaligen Singerwerke 1903 verschwanden. Bei Schachtarbeiten wurden reiche mittelalterliche Skelette und Tongefäße geborgen, durch Arnheiter auch ein Skelett in einem zerfallenen Sarg



Marktplatz nach 1778

Original befindet sich im Heimatmuseum

Die Kirche (links) ist nach dem Brande von 1757 erbaut. Durch den siebenjährigen Krieg war das Land verarmt; das Geld reichte nicht für einen Turm. Ein Glockenstuhl aus Balken (rechts) mußte die Glocken aufnehmen. Um 1870 mußte diese Kirche der jetzigen weichen



*Aussicht durch die Fenster des Steintores auf die „Planken“
(Bild von Höhlmann, 1857)*

„Die Planken“ waren ein Schutzgürtel aus Bohlen. Sie ersetzten die Stadtmauer. Sie liefen vom Steintor bis zum Elbtor (heute nicht mehr vorhanden) und westlich hinter den Gehöften der Burgstraße zurück zum Steintor



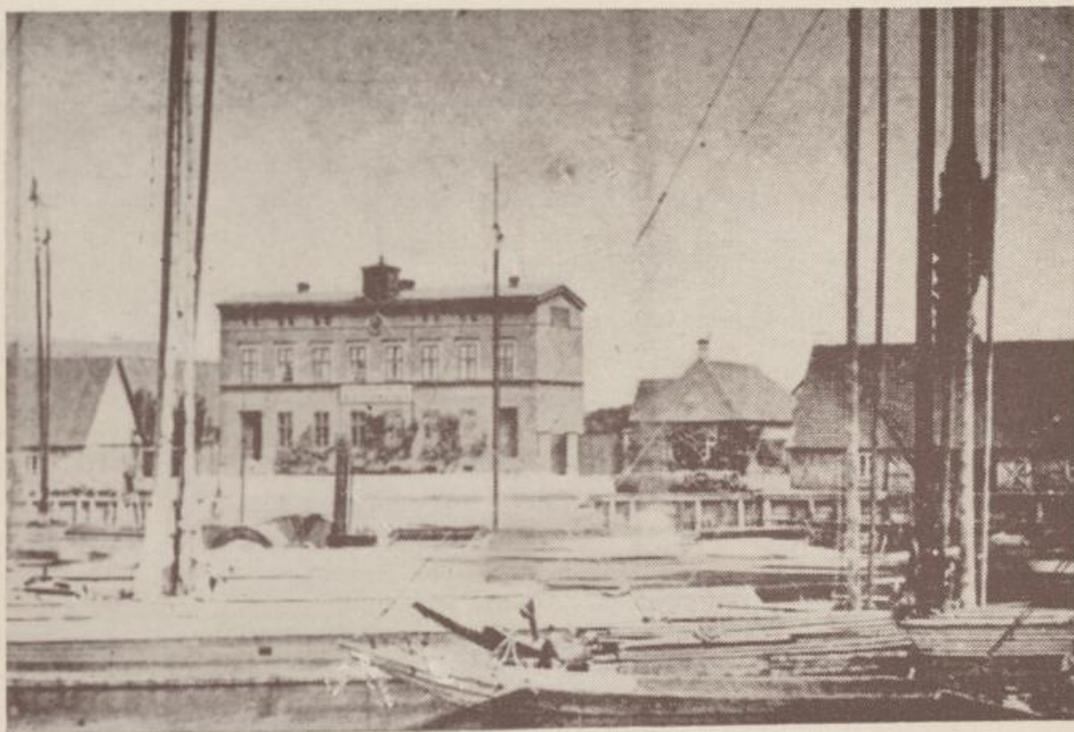
„Alte Burg“ als Gärtnerei Zwerg

Gebaut 1669, diente sie den Edlen Gänsen von Putlitz, Herren der Stadt Wittenberge, nach dem 30jährigen Kriege bis 1781 als Wohnsitz. Durch die Gärten geht heute die Putlitzstraße



Ehemalige Roßmühle von Lukas

Sie diente gleichzeitig als Ausspannung für Bauern von außerhalb und ist das älteste Haus der Wahrenberger Straße. Die Mahlsteine wurden von Pferden durch ein Göpelwerk gedreht; daher Roßmühle



Hauptzollamt (vor 1869)

1819 wurde das Hauptzollamt eingerichtet, 1869 nach Hamburg verlegt. Das linkselbische hannoversche Schnackenburg und das rechtselbische mecklenburgische Dömitz machten eine preußische Zollstelle am Ort notwendig. Der lebhafteste Schmuggel auf der Elbe war ein anderer gewichtiger Grund. Im Vordergrund Lastkähne, die durch Segel angetrieben wurden

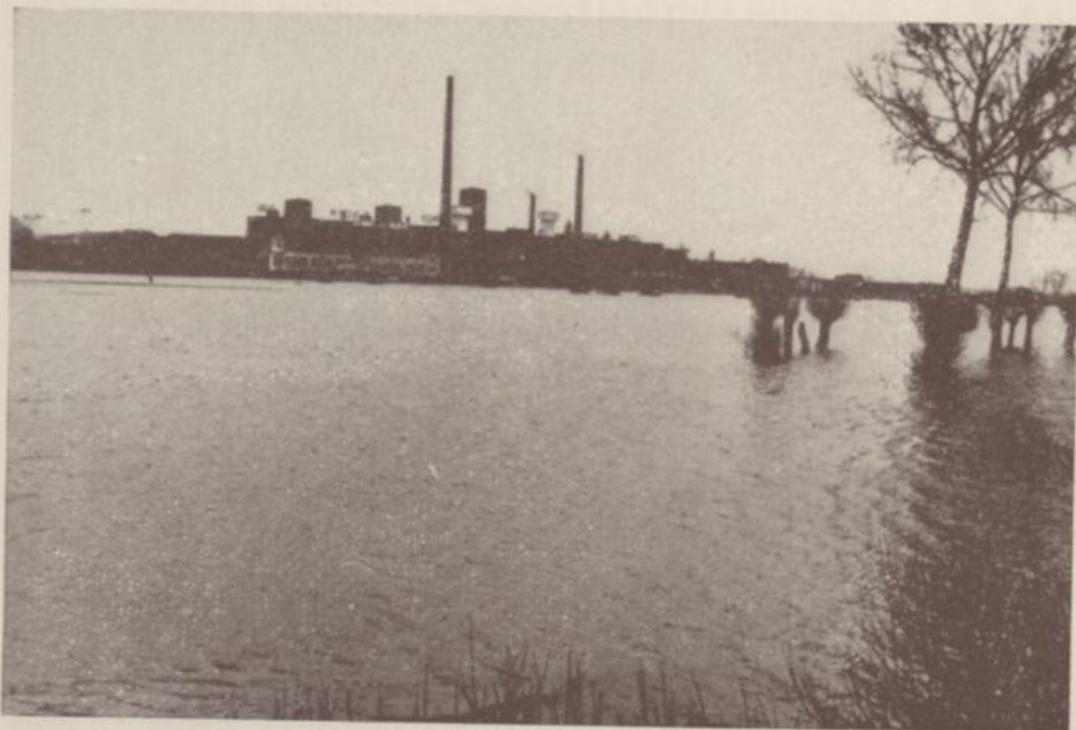


Herzsche Ölmühle, Zeichnung von Borop um 1840

Das Werk wurde 1823 gegründet; Pferde trieben ein Göpelwerk; 1838/39 wurde der Kanal zum Antrieb eines Wasserrades, später einer Turbine gebaut. 1856 brannte die Ölmühle mit bis Magdeburg sichtbarem Feuer ab. Mit neuesten Einrichtungen wurde sie wieder aufgebaut. Die großen Erweiterungsbauten des heute volkseigenen Betriebes beweisen seine große wirtschaftliche Bedeutung für unsere Republik

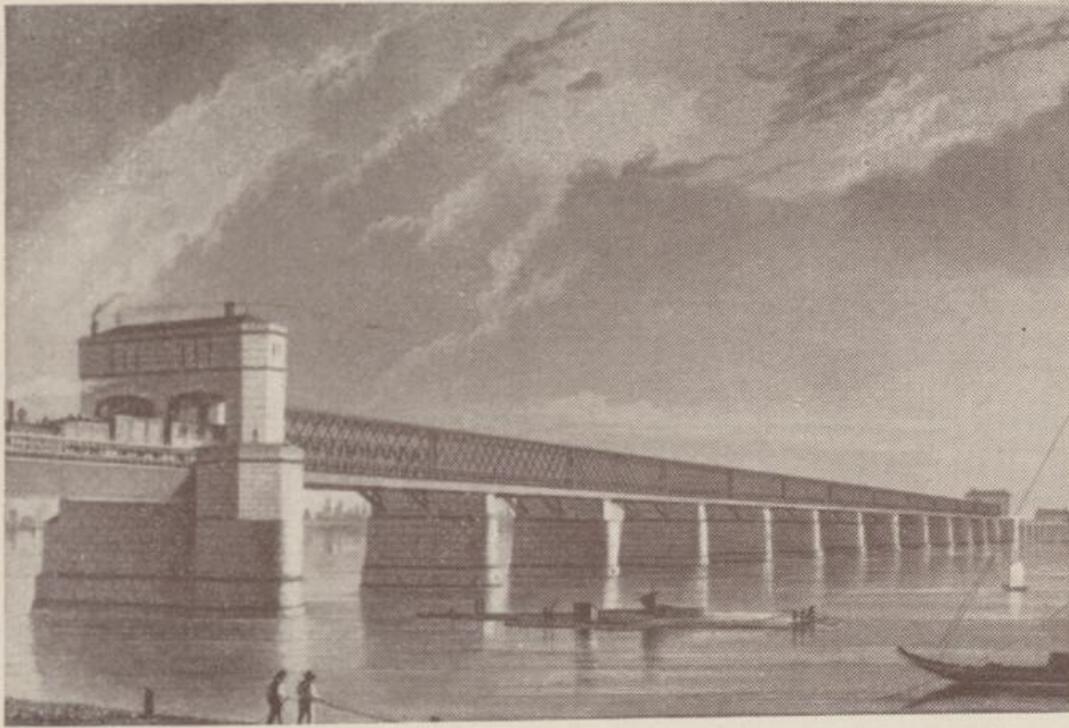


Die Ölmühle mit Lastkähnen nach 1939



Hochwasser am Singer-Werk AG. (heute VEB Nähmaschinenwerk) vor 1939

Das Wasser der Stepenitz und Karthane verwandelte das Gebiet zwischen dem Werk einerseits und dem Elbdeich andererseits in einen See. Das Werk entstand 1903 und bedeckt die früheste Altstadt, den Vorläufer der heutigen Stadt



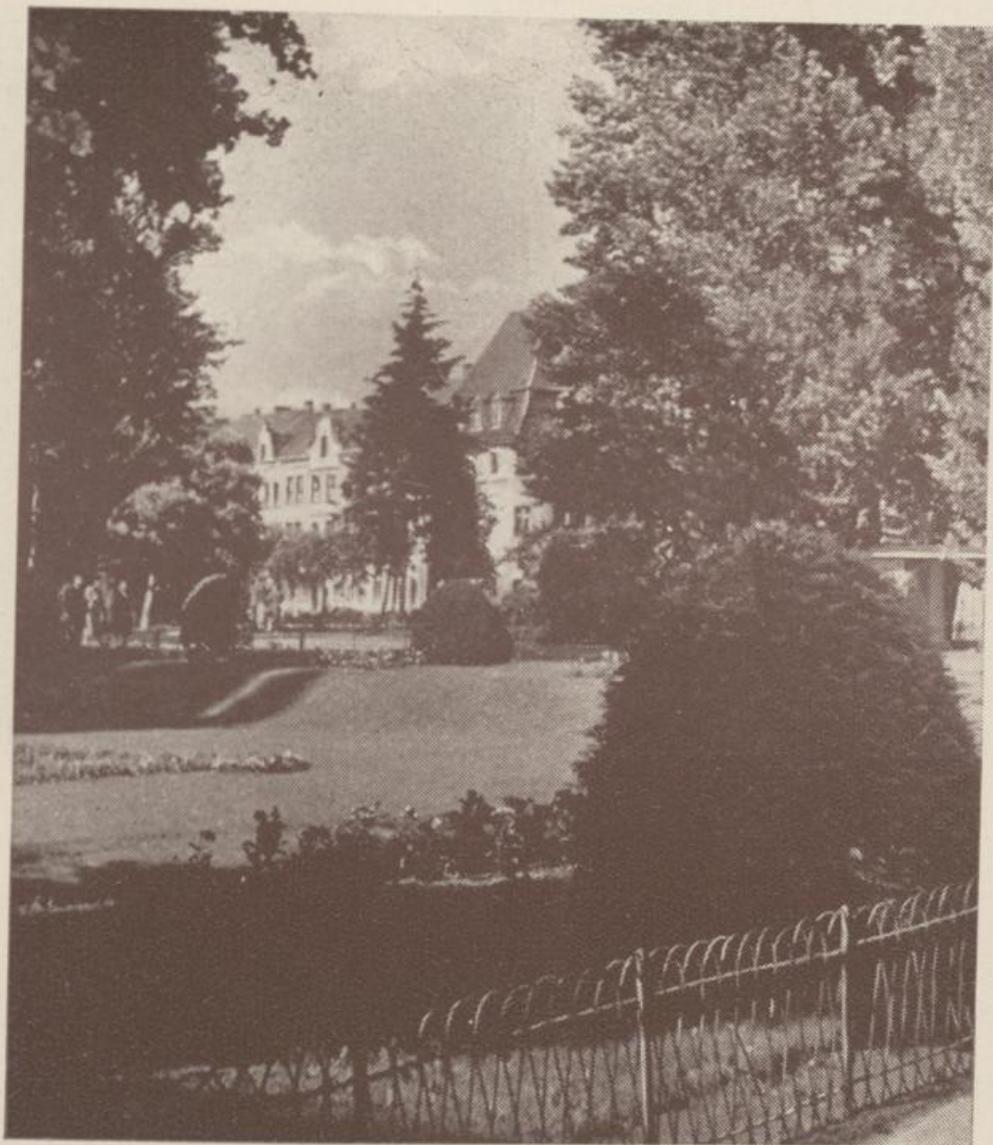
Älteste Darstellung der Elbbrücke

Die Elbbrücke mit Holzgitterwerk im vorigen Jahrhundert. Im Vordergrund zwei Boometscher, die die Kähne elbaufwärts zogen. Die abgebildete Brücke wurde in der Zeit von 1847 bis 1851 gebaut, 1885 wurde das Holzwerk durch die Eisenkonstruktion ersetzt. 1910 wird die Brücke zweigleisig



Gesprengte Elbbrücke 1945

Kurz vor der Beendigung des Krieges wurde die Elbbrücke gesprengt.
Hoffte man, dadurch den Krieg noch zu gewinnen?



Wittenberge am Rathaus



Müllerstraße 1944

Ein Haus verwandelte sich in einen Bombentrichter. Der faschistische Krieg griff nach Wittenberge. Fassungslos standen die Einwohner unserer Stadt vor den ersten Schäden und den ersten Opfern des Bombenterrors. Über ein Jahr sollte der Krieg noch dauern



Zerstörter Stadtsaal 1945

Die Ruine des Stadtsaales; an der Stelle der lebhaften Hauptgeschäftsstraße (Bahnstraße) ein Trümmerfeld, viele Tote und eine zerrüttete Wirtschaft, das war das Erbe des Hitlerfaschismus für unsere Stadt



In der Bahnstraße 1946

Trümmerfrauen bei der Beseitigung der Kriegsschäden in der Bahnstraße.
Im Hintergrund rechts die Ruine des Kaufhauses Th. Hennig, heute HO-
Kaufhaus



Auch das war in der Bahnstraße

Freiwillige Helfer aus den Betrieben, den Verwaltungen und allen Schichten der Bevölkerung waren Tag um Tag am Werk, die Trümmer aus dem Stadtbild zu entfernen



Der Aufbau beginnt am Rande der Stadt

An der Straße nach Lenzen entsteht eine Neubauernsiedlung



1945 durch Brandbomben ausgebrannt . . .

Ruine des Geschäftshauses an der Ecke der Bahn- und Bäckerstraße.
Ein trostloser Anblick, der sich bald verändern sollte



... heute Stadtbibliothek „Martin Andersen Nexö“

Aus der Ruine wurde ein schmucker Bau; vielbesuchte Stätte der Bildung
und Unterhaltung



Aufbauhelfer bei der Arbeit auf dem Heisterbusch

Im freiwilligen Einsatz wurde aus der öden Sandfläche am Bahnhof ein vorbildlicher Kinderspielplatz geschaffen



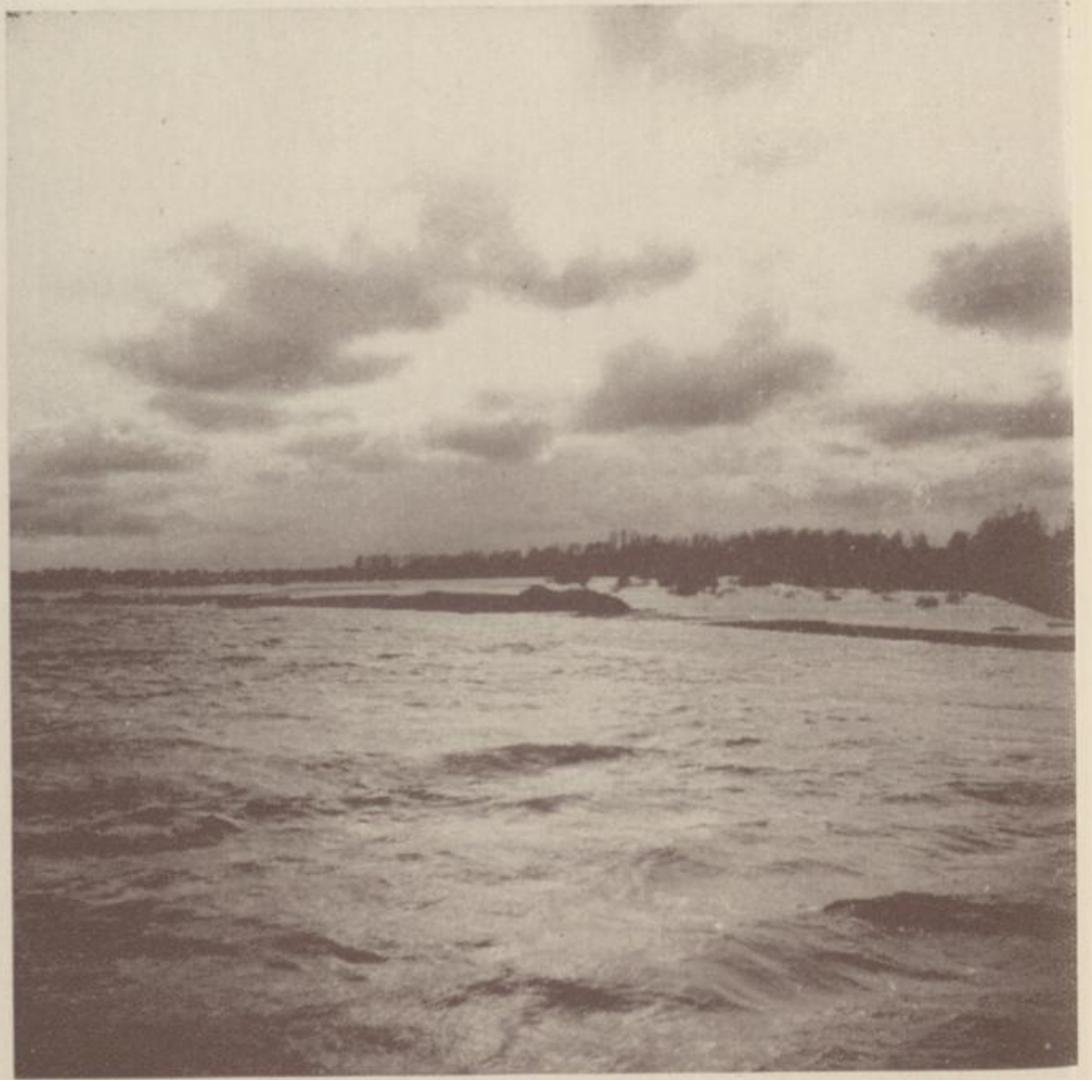
Zellwolle-Kindergarten in der Sandfurtrift

Einige Bäume der alten Stadtanlagen fielen unter der Axt und machten Platz für eine moderne Kindertagesstätte des volkseigenen Betriebes



Neubauten an der Weisener (Kyritzer) Straße

Neubauernhäuser, Kinderspielplätze und Gärten; neue Wohnungen für unsere Werktätigen schließen den Reigen und eröffnen gleichzeitig weiteren Aufbau. Kulturhaus und Wohnbauten überall, das ist die Perspektive; helfe alle mit!



Abend an der Havelmündung

Erinnerungen
an die Hochwasserkatastrophe 1888

Der Winter 1887/88 war ein besonders harter und andauernder, was sich natürlich auch auf den Wasserstand des Elbstromes fühlbar auswirkte. Vom Dezember bis zum März 1888 war der Eisgang bereits dreimal zum Stillstand gekommen. Als am 11. Februar oberhalb Wittenberge die Eismassen in Bewegung gerieten, setzten sich dieselben bei Geesthacht bereits von neuem fest und bildeten eine 15 km lange bis zu 6 m starke Stopfung, die noch durch ergiebige Schneefälle, in der Folge durch große Massen Schlammeis verstärkt wurde. Ende Februar bildete sich bei Boizenburg eine weitere Festsetzung. Als sich dann die Eismassen im oberen Lauf zu Anfang März in Bewegung setzten, schoben sich diese mit der Stopfung zusammen, und gleichzeitig traten wieder heftige Schneestürme ein. Die infolge des eintretenden Tauwetters von oberhalb kommende Flutwelle ließ hier einen Pegelstand von etwa $5\frac{1}{2}$ Meter erwarten. Am 17. März berichtete hierüber der Deichinspektor mit Rücksicht auf die Eisverhältnisse: „An sich wäre ein solches Hochwasser nicht bedenklich, doch wird die Lage zu einer ernsten, wenn, was nicht unmöglich, hier Eisstand eintreten sollte. Da bei Lauenburg das Eis noch steht, kann es also bei anhaltendem Frostwetter bis oberhalb Dömitz vordringen. Erfahrungsgemäß staut sich bei Lenzen das Eis bis zu 2 m, trifft also der Eisstand mit dem Hochwasser zusammen, so geht das Wasser über die Deiche.“

Als zu Anfang März auch die Stepenitz bei Perleberg Hochwasser führte, mußten alle Schleusen geöffnet werden, und die Wassermassen brausten unaufhaltsam der Elbe zu. Es war nun Tauwetter eingetreten, und enorme Schneemassen vermehrten unausgesetzt das Hochwasser.

Seit dem 8. März gab es wieder Frostwetter, und die Befürchtungen des Deichinspektors erwiesen sich leider nur zu rasch als begründet. Am Nachmittag des 19. März kam der Eisgang auf der Elbe bei Garz zum Stillstand, und am folgenden Tage setzte sich hier der Eisstand fort bis unterhalb Gorleben. Während das Wasser am hiesigen Pegel am 20. März auf 5,06 stieg, wurden die Deiche in der Lenzener Wische seit Eintritt des Eisstandes überlaufen und brachen in kurzer Folge an sechs Stellen. Der erste Bruch entstand dicht oberhalb des Kietzer Pfarrhauses am 20. März nachmittags, der letzte bei Klein-Wootz am 21. März. Dabei wurden drei Wohnhäuser und einige Nebengebäude ganz zerstört, bei einem weiteren Wohnhaus der Giebel durch die Flut fortgerissen, und auch bei dem Deichbruch in Be-

sandten wurde ein Wohnhaus zerstört. Dazu kamen noch zwei Brüche in den Achterdeichen. Die starke Eisversetzung bei Kietz füllte das Strombett der Elbe bis zur Flußsohle derartig mit Schlamm und Packeis unter der Eisschollenverstopfung aus, daß die Hochwasserflut an den Flußufern einen Abfluß suchen mußte. Und da am linken Ufer hügeliges Gelände bis an den Strom herantritt, drängten die Fluten mit aller Gewalt an das eingedeichte rechte Ufer, wo durch den Stoß der Eisschollen Ab- und Unterspülungen der meist aus Sand aufgeführten Deiche herbeigeführt wurden. Trotz aller Verteidigungsmaßnahmen wurden durch das immer noch steigende Hochwasser auf weite Strecken die Deiche überspült und damit stark beschädigt und teilweise fortgerissen. Durch diese Deichbrüche stürzten die Wasser- und Eismassen in die fruchtbare Marschniederung, und in kurzer Zeit tobte eine flutende See in den Gehöften und Fluren der Ortschaften Dorf und Gut Kietz, Rosensdorf, Groß- und Klein-Wootz, Modlich, Besandten und Unbesandten, Baarz und Gaarz. Und nachdem das große Bassin zwischen dem Hauptdeich und dem Achterdeich bis zur Höhe des letzteren angefüllt war, ergossen sich die Fluten über denselben und dann durch zwei im Achterdeich entstandene Brüche in die Gemarkungen von Breetz und Seedorf, Bäkern, Moor, Dorf und Gut Eldenburg, in die Vorstadt von Lenzen und die Gemarkungen Dorf und Gut Wustrow und Gandow. Der Lüneburger Eisenbahndamm wurde mehrmals durchbrochen und die Bahnbrücke bei Lenzen zerstört. Die Niederung von Wustrow bis Gaarz in etwa 3 Meilen Elbstromlänge und in einer Breite von etwa $\frac{3}{4}$ Meilen, nahezu 2 Quadratmeilen, war eine öde Wasserfläche geworden. In ungefähr 730 Wohnhäusern und in über 1000 Wirtschaftsgebäuden war die Hochflut eingedrungen! Die Bewohner mußten sich in die Bodenräume retten und teilweise auf die Dächer.

Wenn nun trotz der Schnelligkeit des Einbruchs dieser Katastrophe von den betroffenen etwa 5000 Niederungsbewohnern auch nicht einer das Leben verloren hat, obwohl es leider an Rettungseinrichtungen mangelte, da seit 1805 derartige Wasserüberflutungen nicht mehr stattgefunden hatten, so ist dieser glückliche Umstand darauf zurückzuführen, daß die Überschwemmung nicht durch ein und dieselbe Flutwelle, sondern durch sechs getrennte Deichbrüche eingetreten ist, und daß die Brüche nicht bei stürmischer Witterung, sondern bei ruhiger Luft erfolgten; daß für die am Elbdeich gelegenen Ortschaften der, wenn auch mehrere Fuß hoch mit Schnee bedeckte Deich eine Zufluchtsstätte bot, die von Hunderten in Lebensgefahr befindlichen Bewohnern aufgesucht wurde; daß ein Teil dieser Unglücklichen bereits am 21. März und die auf Böden Geflüchteten am 22. und folgenden Tage mittels von Wittenberge eingetroffenen Kähnen und der am gleichen Tage in Tätigkeit getretenen Pionierpontons aus Spandau sowie zwei im Lenzener Hafen eingewinterten Magdeburger Privatdampfer in Sicherheit gebracht wurden, so daß etwa 900 Personen

in fürsorglichster Weise vorbereiteten Stätten werktätigster Nächstenliebe Unterkunft, Schutz und Hilfe fanden.

In Wittenberge wurden z. B. alle Säle mit Strohsäcken belegt und jeder freie Stallraum für das wertvolle Vieh hergerichtet. Dann setzte die Massenverpflegung ein, damit die Flüchtlinge endlich zur Ruhe kamen. Einige Familien fanden auch bei Verwandten oder Befreundeten gastliche Aufnahme. Nun wurden Dampferfahrten eingerichtet, die den Flüchtlingen Gelegenheit boten, mit ihren Anwesen Fühlung zu halten, und diese Gelegenheit wurde gern benutzt, um auch den Anteilnehmenden aus den Nachbarstädten der Prignitz und Altmark einen Einblick in die entstandenen Verwüstungen und Schäden zu ermöglichen. Leider haben die in aufopfernder Rettungsarbeit tätigen Pioniere den Verlust eines tapferen Kameraden zu beklagen, dem beim Schwimmen ein Seil zugeworfen wurde, das ihm um den Hals geriet, so daß er daran erstickte. Am Lenzener Hafendeich hat man diesem Opfer der Nächstenliebe ein Denkmal gesetzt. Mein Vater benutzte seinerzeit mit mir ebenfalls eine Dampferfahrt bis zur Dömitzer Elbbrücke, die wegen des hohen Wasserstandes der Weiterfahrt des Dampfers ein Ziel setzte. Es waren trostlose und schauerliche Eindrücke, die sich mir als Schüler auf dem ganzen Wege der Fahrt darboten und sich meinem Gedächtnis unvergeßlich einprägten. Auf den Dächern, die wie Inseln aus den Fluten hervorragten, sah man noch Hühner und auch Katzen, die seit Tagen hungernd bei Wind und Wetter dort aushielten.

Während die Stadt Dömitz weniger unter den Wasserschäden zu leiden hatte, war die große Markurtsche Wassermühle an der Elde im benachbarten „Findenwirunshier“ vollständig lahmgelegt, denn alle Eldeschleusen waren unbrauchbar geworden. Auch die Rückfahrt bot mancherlei Beachtenswertes. Leider war auch Wild in Menge umgekommen, und mancher Hase und Fuchs fand in den Baumkronen der Kopfweiden eine Stätte der Zuflucht. In der Dunkelheit landeten wir wieder in Wittenberge. Allmählich konnte durch vielseitige Hilfeleistung den Geschädigten beigegeben werden. Die Ereignisse in den Prignitzer Ortschaften waren durch die Presse in ganz Deutschland bekannt geworden, und eingeleitete Sammlungen ergaben reichliche Mittel. Die Kreiskasse der Westprignitz stellte, um die erste Not zu lindern, den Geschädigten Mittel zur Verfügung.

Die Regierung bewilligte zunächst im April 30 000,— Mark als Vorschuß, dem im August ein weiterer von 100 000,— Mark folgte und ferner Vorschüsse im Betrage von 150 000,— Mark.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß die erwähnten amtlichen Daten dieses Aufsatzes und verschiedene Einzelheiten der Chronik des Deichverbandes der Prignitz'schen Elbniederung entnommen wurden, deren Verfasser der sehr verdiente Deichhauptmann von Wangenheim-Wake zu Eldenburg ist, dem nach seinem Tode auf der Deichkrone des Lenzener Hafens ein Denkstein gewidmet wurde.

STREIFLICHTER

AUS EINEM JAHRHUNDERT

INDUSTRIESTADT WITTENBERGE

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde durch den Aufbau der ersten Fabriken und der Eisenbahnanlagen aus Wittenberge eine Industriestadt. Aus den umliegenden Ortschaften und aus der weiteren Umgebung kamen die Arbeitskräfte in unsere Stadt. Für sie mußte Wohnraum geschaffen werden, und schnell wuchs die Stadt über ihre bisherigen Grenzen hinaus. Grundstücksspekulanten und Bauunternehmer machten glänzende Geschäfte. Das Ergebnis waren licht- und luftlose Wohnhöhlen, denen wir heute noch in den Vierteln um Röhlstraße (Röhl'scher Dudel), Friedrichstraße, Müllerstraße und Packhof begegnen.

Unmerklich erst, dann immer stärker sichtbar wurde aus der Stadt der Ackerbürger eine Stadt der Arbeiter. Wie und wann sich die Arbeiter in Wittenberge organisierten, konnte bis heute noch nicht in allen Einzelheiten festgestellt werden. Aus den Erzählungen alter Einwohner unserer Stadt wissen wir, daß schon vor der Jahrhundertwende ein Arbeiterradfahrverein und der bekannte Chor „Arion“ sozialistisches Gedankengut pflegten. Das berechtigt zu der Annahme, daß bereits vor der Sozialistengesetzgebung (Bismarck 1878/90) eine Arbeiterorganisation bestanden haben muß, die dann in die genannten Tarnvereinigungen überging. Um 1900 bestand eine Ortsgruppe der SPD, die 1909 den ersten Abgeordneten, noch nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählt, in die Stadtverordnetenversammlung schicken konnte. Es war der Arbeiter August Zander, der bei der Firma Fett-Krause beschäftigt war. Obwohl die SPD ständig an Anhängerschaft zunahm, konnte sie keinen wesentlichen Einfluß auf die Verwaltungsgeschäfte der Stadt ausüben. Sie war aber stark genug, wenige Tage vor Ausbruch des ersten Weltkrieges die Wittenberger zu einer Protestkundgebung gegen den Krieg aufzurufen. Auf dieser stark besuchten Versammlung sprach der Abgeordnete Siering, der spätere Landrat von Nauen. Während des Krieges kam es in Wittenberge zu keinen größeren Aktionen der Arbeiterschaft. Erst das Revolutionsjahr 1918 brachte die Wittenberger Arbeiter auf den Plan. Am 9. November um 14.30 Uhr fand eine Sitzung

unter Teilnahme der Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates im Ratssaal statt. Der Arbeiter- und Soldatenrat bildete einen Beirat für die Angelegenheiten der Stadtverwaltung, zu dem unter anderen der frühere Bürgermeister Dr. Bocksch gehörte. Damit gaben auch die Wittenberger Arbeiter, wie überall im Reich, ein Stück der noch nicht fest übernommenen Macht wieder aus der Hand. Diese Macht wurde bekanntlich von den reaktionären Kräften, die nach und nach durch das Zurückweichen der rechten SPD-Führung die Schlüsselstellungen in Industrie und Wirtschaft wieder einnahmen, dazu ausgenutzt, mit Hilfe der Inflation die Revolution abzuwürgen und damit den Nationalisten den Weg zu ebnen. Auch in Wittenberge kam es zu den Erscheinungen, daß die Frauen der Arbeiter mit Einkaufstaschen zu den Fabriken gingen, um den Arbeitslohn der Männer in Empfang zu nehmen, und dafür die notwendigsten Lebensmittel einzukaufen, bevor die Preise weiter stiegen. Die Sparguthaben verloren über Nacht ihren Wert, und gerade die Arbeiter verloren damit ihre so sauer erworbenen Spargroschen. Aber gerade in dieser Notzeit bewiesen die Arbeiter wieder einmal mehr, daß sie, wenn sie in Solidarität zusammenstehen, alles, auch das scheinbar Unmögliche, vermögen. Paul Klink und seine mutigen 300 Kollegen begannen im Jahre 1923 mit dem Bau der Siedlung „Vorwärts“, die ein Zeugnis dafür ist, welche Kraft in der vereinten Arbeiterschaft ruht. Jahre später wurden wieder Arbeitersiedlungen gebaut. In der Zeit des Hitlerregimes war 1935 aus der ehemaligen Tuchfabrik die Norddeutsche Maschinenfabrik, ein Rüstungsbetrieb, geworden, und 1937 begann der Bau der Zellwollwerke. Für beide Betriebe kamen von weit und breit Arbeiter und Fachleute in die Stadt. Schnell mußten sie untergebracht werden, und so entstanden ohne Rücksicht auf Straßen- und Kanalisationsverhältnisse die bekannten Stadtrandsiedlungen an der Lüneburger Bahn, an der Kyritzer Straße und am Wüstenweg.

1939 hatten die Faschisten ihr Ziel erreicht, der Krieg brach aus. Lange Zeit blieb unsere Stadt selbst von den Einwirkungen des Krieges verschont. Im Frühjahr 1944 sollten dann aber auch die Wittenberger spüren, welche Leiden ein moderner Krieg mit sich bringt. Die ersten Bomben fielen auf die Stadt, richteten Schaden in den Industriewerken an und zerstörten Wohnhäuser. Im März 1945 traf dann ein zweiter, schwerer Schlag Wittenberge. Die Innenstadt mit den größten Kaufhäusern, dem Köllerschen Kino, dem Stadtsaal und vielen Wohnhäusern sank in Schutt und Asche und begrub viele Menschen unter sich. In den Apriltagen setzten dann amerikanische Panzer nach der Sprengung der Elbbrücke das Zerstörungswerk von der anderen Seite der Elbe durch Artilleriebeschuß fort. Rauchende Trümmerberge, heimat- und obdachlose Menschen, eine zerstörte Wirtschaft, das war die Hinterlassenschaft des Faschismus auch in unserer Stadt.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen“, dieses Schillerwort fand 1945 in den Mauern unserer Stadt wieder einmal seine Bestätigung. Arbeiter-

fäuste packten zu, Arbeiter nahmen die bis dahin ungewohnte Verwaltungsarbeit auf. Tagaus, tagein tönte aus den Ruinen der Klang der Putzhämmer freiwilliger Helfer aus allen Schichten der Bevölkerung, dröhnte dumpf der Boden unter den zusammenstürzenden Resten einstiger Wohnhäuser. An die Stelle der Trümmerberge traten sehr bald freigeräumte Flächen. In den Betrieben, die in die Hände des Volkes übergingen, begann man nach einer teilweisen Demontage, die als Wiedergutmachung erfolgte, mit dem Neuaufbau. Langsam setzten sich die Räder wieder in Bewegung, oft schien es, als sollte das Werk nie gelingen, aber der angeblich unselbständige Arbeiter unter Führung seiner Partei überwand alle Schwierigkeiten. Aus den Aufräumungsarbeiten wurden Aufbauarbeiten. Neubauernhäuser wurden am Rande der Stadt gebaut, Arbeiter schufen sich aus eigener Kraft Eigenheime, durch den Krieg zerstörte und beschädigte Wohnungen wurden wieder hergerichtet und ausgebessert, Kinderspielflächen und Kindergärten wurden gebaut und aus Ruinen wurden Kaufhaus und Bibliothek. Unter welchen Entbehrungen wurden diese ersten Arbeiten ausgeführt. Betrachten Sie die Bilder genau. Sind Sie das nicht in abgerissener Kleidung, Notschuhwerk an den Füßen und, was man auf dem Bild nicht sehen kann, mit hungerndem Magen, den Hammer in der Hand beim Abräumen der Trümmer? Schwierigkeiten türmen sich noch heute vielfach vor uns auf, aber wieviel besser ist das Leben schon geworden. Viel haben wir schon geschafft, noch mehr gilt es zu erreichen. Nehmen wir uns die besten unserer Vorfahren, die trotz Feuer, Krieg und Wasser immer wieder um den Bestand ihrer Stadt kämpften, zum Vorbild. Erinnern wir uns an unsere eigene Arbeit in den vergangenen Jahren. An allen Enden der Stadt wird heute wieder gebaut. Arbeiterwohnbaugenossenschaften errichten an der Kyritzer Straße und an der Ringstraße Wohnhäuser. Der Wohnblock am Rathaus geht seiner Vollendung entgegen. In der Bahnstraße entsteht ein neues Kaufhaus und auf dem Friedensplatz, einst Geschäftsviertel unserer Stadt, regen sich fleißige Hände. Nach heftigen Diskussionen und endlich abgeschlossenen Verhandlungen wurde der Bau eines Kulturhauses genehmigt. Der häßliche Anblick des Gefängnisses mitten in der Stadt verschwand. Freiwilliger Einsatz der Wittenberger schuf damit die letzte Voraussetzung für den Beginn. Wir wollen alle helfen, daß recht bald der Vorhang aufgehen kann für das erste Stück auf der Bühne dieses Hauses. Wir haben Trümmer beseitigt und Lücken im Bild unserer Stadt geschlossen. Jetzt müssen wir auch auf dem Gebiet unserer Heimatforschung Trümmer beseitigen und Lücken schließen. Vorliegende Streiflichter enthalten viele offene Stellen. Auch das ist nationales Aufbauwerk, diese zu schließen, unser Wissen über unsere Vorfahren, gerade der einfachen, schaffenden Menschen, zu erweitern, und unseren Nachkommen ein geschlossenes Bild unserer Vergangenheit und unseres heutigen Lebens zu übermitteln.

H. M.

Lehrjahre gestern und heute

Viele von Ihnen, liebe Leser, sind sicher selbst Facharbeiter oder Handarbeiter; vielleicht haben Sie Ihre Lehrzeit schon lange hinter sich. Aber an dieses oder jenes Ereignis erinnern Sie sich wahrscheinlich noch recht deutlich.

Wittenberge ist ja schon seit längerer Zeit eine Stadt mit vorwiegend industriellem Charakter. Der größte Volkseigene Betrieb der DDR, die Deutsche Reichsbahn, mit ihren vielfältigen Dienstzweigen hat auch unserer Stadt ein bestimmtes Gepräge verliehen. Über einen dieser Zweige — einen alten und gleichzeitig auch sehr jungen Zweig — will ich Ihnen heute ein wenig berichten.

Es ist sicher jedem Wittenberger bekannt, daß in der Hartwigstraße — an der Stelle, wo der „Schwarzwald“ wächst — die Betriebsberufsschule des Reichsbahnausbesserungswerkes steht. Vielen wird bestimmt auch das in jüngster Zeit entstandene Gebäude zwischen dieser Schule und der Unterführung am sogenannten „Schwarzen Weg“ aufgefallen sein. Es wird auch schon allgemein bekannt sein, daß in diesem Gebäude mit dem 1. September 1955 das neue Wohnheim für die auswärtigen Lehrlinge des RAW Wittenberge in Betrieb genommen wurde; aber eine rechte Vorstellung über diese ganze Einrichtung wird doch vielen fehlen.

Gesetze unserer Deutschen Demokratischen Republik sehen vor, daß jedem Jugendlichen die Möglichkeit einer ordentlichen Berufsausbildung gegeben sein muß. So werden z. B. auch im RAW Wittenberge Betriebs- und Schlosser sowie Tischler und Elektriker ausgebildet.

Ausbilden heißt in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat nicht nur, vertraut machen mit Handgriffen der praktischen Berufsarbeit, sondern auch vermitteln eines umfassenden und gediegenen Berufswissens und einer eben so umfassenden Allgemeinbildung.

Das RAW besaß zwar schon seit 1922 eine Werkschule. Die steigende Anzahl der auszubildenden Lehrlinge erforderte jedoch Maßnahmen baulicher Art, die in dieser Richtung die Voraussetzung für die geordnete Berufsausbildung schaffen mußten.

So wurde denn zunächst nach dem zweiten Weltkrieg der Schulbetrieb in einem Raum innerhalb des Werkes aufgenommen. Im Laufe der Jahre kamen dann noch zwei Räume dazu. Alle lagen verstreut im Werk. Lange Wegezeiten bei Lehrerwechsel nach Schluß einer Unterrichtsstunde ent-

standen dadurch. Die Schüler waren teilweise unbeaufsichtigt usw. Alles in allem waren die Verhältnisse nachgerade vom Standpunkt einer Schule und Erziehungseinrichtung untragbar geworden. Die zuständigen Stellen der Reichsbahn erkannten die Lage an und projektierten den Bau der neuen Betriebsberufsschule in der Hartwigstraße. Sie wurde am 10. März 1952 ihrer Bestimmung übergeben.

Anfänglich bestanden auch noch in den Bahnbetriebswerken Wittenberge und Wittstock Werkstätten für die praktische Berufsausbildung. Diese „Nebenausbildungsstellen“ wurden nach und nach geschlossen und mit dem 1. September 1955 existiert nur noch die Ausbildungsstelle RAW Wittenberge für den technischen Nachwuchs der Reichsbahn im Direktionsbezirk Schwerin. Aber neben den technischen Kräften benötigt der Verkehrsbetrieb auch eine Menge sogenannter „nichttechnischer Kräfte“. Sie werden auf den Bahnhöfen Wittenberge und Wittstock in ihrer praktischen Tätigkeit ausgebildet. Die theoretische Ausbildung erfolgt ebenfalls in der Betriebsberufsschule RAW Wittenberge. Somit ist diese Schule neben einer Schule für Betriebs- und Verkehrslehrlinge in Schwerin einzige Ausbildungsstätte des Direktionsbezirkes Schwerin geworden. Mit dem Steigen der Lehrlingszahl mußten auch mehr Lehrkräfte an der Schule unterrichten. So üben z. Zt. 14 hauptamtliche Berufsschullehrer ihre schwere und verantwortungsvolle, aber auch sehr schöne Tätigkeit, in dieser Schule aus.

So ist unsere Schule die einzige ihrer Art im Bezirk. Deshalb ist es auch notwendig, die Lehrlinge aus den oft weit entfernt liegenden Heimatorten in Wittenberge unterzubringen. Die Wohnraumverhältnisse von Wittenberge aber erfordern die Schaffung eines Lehrlingswohnheimes. Dieses Lehrlingswohnheim steht und wurde, wie bereits gesagt, am 1. September 1955 seiner Bestimmung übergeben. An dieser Stelle sei Ihnen, lieber Leser, noch verraten, daß auch noch eine Lehrwerkstatt dazu kommen wird, so daß eines Tages ein sogenanntes „Lehrkombinat“ in der Hartwigstraße vorhanden sein wird.

Und nun, liebe Leser, denken Sie bitte an ihre eigenen Lehrjahre, die keine Herrenjahre waren, zurück, und ermessen Sie bitte daran, was unser Staat heute für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte unserer Jugend und für die Erziehung und Ausbildung in wirklich menschenwürdiger Umgebung tut.

Wenn Sie sich für noch nähere Einzelheiten interessieren, so statten Sie dieser Ausbildungs- und Erziehungsstätte ruhig einmal einen Besuch ab. Wir alle, Lehrer, Ausbilder und Heimerzieher würden uns freuen darüber, — ganz besonders dann, wenn es sich um Eltern unserer jetzigen oder zukünftigen Schüler handelt. Ganz besonders herzlich willkommen sind uns Rentner, mit denen wir uns über ihre eigene Berufsausbildung, die sich sicher noch unter ganz anderen Voraussetzungen und äußeren Begleitumständen vollzog, ein wenig unterhalten können.

LADEMANN

MALEREIBETRIEB

Raummalerei

Spritzlackiererei

Industrieanstriche

Maschinelle Entrostung

Sand- und Flammstrahl

Rotierende Drahtbürsten

Leiter-Gerüstbau



WITTENBERGE/PRIGNITZ

ZIMMERSTRASSE 2

RUF 729





Wir erfüllen Ihre
WÜNSCHE
ZU JEDER JAHRESZEIT

MIT GROSSER AUSWAHL
HOHER QUALITÄT UND
ENTSPRECHENDER PREISWÜRDIGKEIT

HO INDUSTRIEWAREN KREIS PERLEBERG
SITZ WITTENBERGE